

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 34

Rubrik: Geschichten von heute und dazumal

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichten von heute und dazumal

aufgeschrieben
von Peter Dürrenmatt

Die herrliche Armee

Zwei Wiener der älteren Generation sitzen beim Heurigen und ergehen sich voll Wehmut in Erinnerungen an die guten Zeiten, da Kaiser Franz Josef I. noch die Geschicke der österreich-ungarischen Doppelmonarchie leitete. Was waren das für Zeiten! Der eine sagte es, und der andere fügte hinzu: «Und was haben wir damals für eine herrliche Armee gehabt.» Sie schwelgen in Erinnerung an die bunten Röcke: Da gab es die Kaiserjäger mit den schwarzen Hosen und den grünen Waffenröcken; es gab die ungarischen Husaren mit den roten Waffenröcken. Es gab den Farbenreichtum aller übrigen Uniformen der Truppen aus dem Völkergemisch der Monarchie. «Und», ergänzt der eine der beiden, «Paraden haben's g'macht vor der Hofburg, großartige Paraden.» Worauf der andere das Erinnerungsgespräch mit dem harten Seufzer schließt: «Und was haben's g'macht, die Idioten, die damischen, mit der herrlichen Armee? Krieg geführt haben's!»

Der Papagei

Nach dem tragischen Tode des österreichischen Thronfolgers, Erzherzog Rudolf, Sohn des Kaisers Franz Joseph II., wurde der Neffe des Kaisers, Erzherzog Franz Ferdinand, österreichischer Thronfolger (1863 bis 1914). Auch er beschloß sein Leben auf tragische Weise; seine Ermordung im Juni 1914 leitete den Ersten Weltkrieg ein. Der Thronfolger verstand sich im übrigen nicht besonders gut mit seinem kaiserlichen Onkel. Franz Ferdinand trug sich mit Reformplänen für das in seinen Grundfesten bereits wankende Reich und

wartete mit Ungeduld darauf, Kaiser zu werden, hatte doch Franz Joseph II. schon im Jahre 1910 die Schwelle zum 80. Lebensjahr überschritten. Die Residenz des Kronprinzen befand sich im Belvedere-Palais, dem einstigen Sitz des Prinzen Eugen.

Eines Tages nun wurde auf einem Gendarmerieposten des Bezirks, in dem das Belvedere-Palais liegt, ein Papagei abgegeben. Der Vogel war irgendwo und irgendwem entfliegen – aber wo und wem? Der Ueberbringer hatte keine Ahnung. Ob allem Werweisen, wie man den Besitzer ausfindig machen könnte, kam dem Wachtmeister ein Gedanke: «Wir müssen den Papagei zum Sprechen bringen, vielleicht kriegen wir dann raus, wohin er gehört.» Alsobald begann man mit Versuchen, den Vogel zum Reden zu bringen – und siehe da, auf einmal krächte dieser kurz nacheinander dreimal und deutlich: «Der Kerl wird 100 Jahre alt!» Ein Leuchten ging über das Gesicht des Gendarmeriewachtmeisters: «Jetzt habn wirs, der Papagei gehört ins Belvedere.»

Unmusikalische Majestäten

Unter den letzten kaiserlichen Majestäten des alten Europa standen zwei im Ruf, völlig unmusikalisch zu sein, nämlich Kaiser Franz Joseph II. von Oesterreich (1830 bis 1916) und Zar Nikolaus II. von Rußland (1868 bis 1918). Mit Bezug auf Franz Joseph II. faßte der Volksmund die Unmusikalität in die lapidare Feststellung zusammen: «Der Kaiser Franz Joseph kennt nur zwei Melodien, – entweder, es ist der Radetzky-Marsch oder er ist es nicht.»

Wogegen von Zar Nikolaus II. erzählt wird, er habe einst in Sankt Petersburg an einem Gastkonzert der Wiener Philharmoniker teilgenommen. Nach dem Konzert habe der Dirigent die Majestät gefragt, ob sie das eine oder andere der dargebotenen Musikstücke noch einmal hören möchte. Der Zar habe mit Ja geantwortet und gebeten, man möchte ihm das erste der gespielten Stücke noch einmal bieten. Was geschah. Ob die Majestät zufrieden sei, wurde anschließend gefragt, worauf der Zar geantwortet habe – und die Enttäuschung habe aus seiner Stimme geklungen – gewiß, gewiß, aber eigentlich habe er das Stück gemeint, das noch vor dem nun wiederholten gespielt worden sei. Man stand vor einem Rätsel; bis sich herausstellte, daß die Majestät das Stimmen der Instrumente vor Beginn des Konzertes für eine musikalische Darbietung gehalten hatte ...

Wasserkantate I

Wo kommt denn nur das Wasser her, das Wasser?
Ich spielte mit ihm schon als Kind
und weiß, wie Zeitungsschifflein sind
im Wasser in der Wanne.
Wo aber hat das große Meer
die tiefen Wasserburgen her
im Wechsel der Gezeiten?
Ich sah die schönste Mädchenfrau
in Safrangelb und Tintenblau
auf Gischt und Wellen reiten.
Wo aber kam das Wasser her, das Wasser?
Vom Himmel kommt's, weit hinzugehn,
weil dort die Speicherbecken stehn,
die manchmal überlaufen.
Und wer, wer hievt den Swimming-pools
des allerhöchsten heiligen Stuhls

den Regen in die Traufen?
Miß, Freund, vor Tag den jungen Tau,
die Flüsse, Meere ganz genau
und Weiher, die verdunsten!
Die Erde ist des Wassers Haus.
Viel später rinnen Wolken aus.
Den Sturz kann niemand halten.
Schlägt zu nicht Regenbraut noch -fee –
die Wassersnot, die wilde See
sind tödliche Gewalten.
Und Menschen sterben, Städte fliehn,
weil Strom und Flut sie meerwärts ziehn,
auch Klee und Sonnenblumen.
Wer aber hat des Wassers Lust
nicht zu besänftigen gewußt
mit heimlicherer Stärke?

Der Mensch ist klein, der Mensch ist groß,
und ungeheuer, grenzenlos
sind viele seiner Werke.
Wer laut vom Wasser reden will,
steht vor den Wassern staunend still,
gibt manchen Wahn verloren.
Von wo denn stiegen Aecker auf?
Aus Urzeitmeeren, Strömelauf.
Sie haben uns geboren –
und Bitterkraut, Liebstöckelglück ...
Kein Weg führt heil ins Meer zurück
zu Plankton, Algen, Aalen.
DEM WASSER SIND WIR ALLES SCHULD
UND TÖTEN ES IN UNGEDULD
GLEICH SEEHUNDSBRUT UND WALLEN.
JETZT MÜSSEN WIR BEZAHLEN.

Albert Ehrismann

BOURGOGNE
PIAT
VOSNE-ROMANÉE

Import: A. Schlatter & Co. Neuchâtel

